

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 43 (1972)
Heft: 11

Artikel: "Warten auf Godot" im Volksbildungsheim Neukirch
Autor: Müller, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Warten auf Godot» im Volksbildungsheim Neukirch

Die Gründung der Volksbildungsheime Herzberg und Neukirch a. d. Thur, aufs engste verbunden mit den Namen Fritz Wartenweiler und Didi Blumer, darf als soziale Pioniertat bewertet werden, die im Grunde bis auf den heutigen Tag an Aktualität nichts eingebüsst hat. Volksbildung meinen wir doch, wenn wir in gehobener Redensart von *éducation permanente* sprechen. Elternschule, Klubschule, Gemeinschaftszentren sind vorweggenommen in der Konzeption der Volksbildungsheime. Auch die Förderung des einheimischen Brauchtums, Begegnung zwischen den Generationen gehören zum Tätigkeitsfeld dieser Institute.

Doch manches, was anno dazumal en vogue war, wird heute heimlich und verschämt wie etwa Omas alte Kommode auf den «Estrich» verdrängt, um dann aber wiederum eines Tages zu Ehr und Würde zu gelangen. Volksbildungsstätten, volkstümliche Erwachsenenbildung abseits der Unruhe unserer Städte — das wäre doch ein Thema, dessen Wiederbelebung sich auch in Neukirch a. d. Thur lohnen könnte.

Die dortigen Vereinsorgane haben seit längerer Zeit erhebliche Mühe, dieser Konzeption treu zu bleiben. Es fällt ihnen schwer, den Anschluss an den hauseigenen Impuls in zeitgemässer Form wiederzufinden. In solchen Situationen gehört es heute zum guten Ton, Meinungsumfragen und Feldanalysen in die Wege zu leiten, Fragenkataloge aufzustellen, und bald fällt auch das Stichwort «Strukturkrise», wobei man bereits in den Bereich der Eigengesetzlichkeit eines solchen Unterfangens geraten ist.

Alle warten, aber niemand weiss auf was

Wenn das erwähnte, recht umständliche Prozedere formell seinen Abschluss findet, bleiben schliesslich doch nur zwei Möglichkeiten zur Bewältigung der Kalamität: Entweder der Vorstand verändert sein Heim, oder das Heim verändert seinen Vorstand.

Seit Jahren verharren alle Beteiligten in einem Schwebezustand. Alle warten, aber niemand weiss auf was. Dieser Zustand muss nicht unfruchtbar sein. Er ist dann berechtigt, wenn man den Mut aufbringt, eine gewisse Windstille mit allen Konsequenzen in Kauf zu nehmen. Dann kann er eine Keim- und Uebergangsphase bedeuten. Für einen Heimvorstand, der sich auch aus Vertretern sozialer Berufsstände zusammensetzt, ist es begreiflicherweise schwer, eine vermeintliche Betriebsflaute zu verkraften. Gerade heute, wo die Reformfreude überall Blüten treibt, möchte man nicht beiseitestehen und ist leicht versucht, sozusagen vom Schiff aus in die eigenen Segel zu blasen. Dabei kann man sogar sehr aufschlussreiche physikalische Studien betreiben. Problematisch wird es nur, wenn man glaubt, auf diese Weise das Schiff in Fahrt zu bringen.

Der bekannte Problembereich

Wer heute ein Heim führt, wie immer es sich gestalten mag, trägt keine leichte Bürde. Was jahrzehntelang im

Stillen geschehen und gedeihen konnte, wird heute mit oder ohne «Heimkampagne» in den Brennpunkt öffentlicher Kritik und Kritikasterei gerückt. So werden Methoden, Programme und bestandene Erfahrungswerte in Bausch und Bogen zerzaust, ohne dass auch nur die Spur einer praktikierbaren Alternative ins Feld geführt wird. Unter dieser Strömung haben nicht nur soziale Institutionen zu leiden; sie erstreckt sich mehr und mehr auf den gesamten Tätigkeitsbereich des Bildungswesens. Sie ist dann produktiv, wenn sie die entsprechenden Aufgaben und Probleme bewusster werden lässt.



Das Problem Neukirch

Im Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur, wo sich das soziale Engagement mit dem Bildungsgedanken verbinden will, bietet sich der genannten Tendenz naturgemäss mancher Ansatzpunkt. Aber es ist nicht die Öffentlichkeit, sondern der Vorstand der Trägervereinigung selbst, welcher die bisherige Tradition und die jetzige Heimleitung zum Zielfeld seiner Kritik ausgewählt hat. Dieser Vorstand vertritt mehrheitlich die Ueberzeugung, es müsse grundsätzlich Neues in Neukirch passieren. Als Tribut dafür ist er bereit, alles, was bisher diesen Heimbetrieb bestimmt und geprägt hat, in den Wind zu schlagen. Das grundlegend Neue, auf das sich all sein Hoffen richtet, vermag er nur vage zu umschreiben. In solchen Fällen, wo eine Zielsetzung nicht klar formuliert werden kann, hilft man sich mit Nahzielen aus der Verlegenheit. Diese sind dann ja noch nicht das verbindlich Neue, um dessentwillen zur Standortbestimmung aufgerufen wurde, aber recht patente Ueberbrückungsmöglichkeiten. Doch gerade in Neukirch bedeuteten die letzten zwei Jahrzehnte nichts anderes als Ueberbrückungsversuche. Sollte nun als der Weisheit letzter Schluss wieder überbrückt werden? Das hiesse ja nichts anderes, als dass nicht um das Neue, sondern um die Veränderung an sich gerungen wird. Das Neue indessen kann sich niemals aus dem Nichts entwickeln. Es ist zu suchen in den von Fritz Warten-

weiler und Didi Blumer gegebenen Ansätzen. Aus diesen heraus — und das ist auch das volle Bestreben der jetzigen Leiterin Marianne Nyfeler — lässt sich die zeitgemässe Weiterentwicklung gestalten.

Eine völlige Umstülpung dieses Heims wäre ein höchst fragwürdiges Unterfangen. Fragwürdig auch für den Vorstand selbst, der sich vor Jahresfrist eigens für die gegebene Zweckbestimmung konstituiert hat. Auf Ende November hat der Vorstand die Bekanntgabe seiner gewonnenen Erkenntnisse angekündigt. Wird Godot Ende November nach Neukirch kommen, oder werden wir wie die Akteure bei Samuel Beckett weiterhin dazu verurteilt, auf Godot zu warten?

Kennen Sie das Volksbildungsheim Neukirch an der Thur?

Die Landschaft und Umgebung vermögen alles zu halten, was das Bild auf den ersten Anblick verspricht. Für Managerschulung und Kaderbildung ist das Gebäude zu bescheiden. Es besteht nicht nur aus Einzelzimmern und hat weder Simultananlagen noch Telexanschlüsse aufzuweisen. Aber gerade für die volkstümliche Erwachsenenbildung, Jugendlager, Elternkurse, kunsthandwerkliche Betätigungen, naturkundliche Kurse, verbunden mit praktischen Uebungen und Exkursionen, Familien-Ferienwochen, Konzentrationswochen für Lehrer oder angehende Sozialarbeiter, Schulverlegungen und dergl. bietet das Volksbildungsheim wesentliche Vorzüge. Es verfügt über die nötigen Gemeinschaftsräume, geeignete Aufenthaltsmöglichkeiten im Freien und ein arbeits- und gesundheitsförderliches Klima.

Man kann dem Volksbildungsheim nur wünschen, dass es sich aus der gegenwärtigen selbst angelegten Verstrickung wieder herausfindet zu einem volkstümlichen, aber intimen Begegnungszentrum im Dienste echter Menschenbildung.

Georg Müller, Leiter des Zürcher Forums

Nachruf auf eine Tradition

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Lieber Fachblattleser!

Wenn Sie den Titel des beiliegenden Gedichtes lesen, werden Sie gewiss die Nase rümpfen und denken, dieses Thema habe nichts mit dem Fachblattinteresse gemein.

Da muss man aber wissen, dass es früher in der Ostschweiz und gewiss auch anderswo durchwegs üblich war, dass die Leute vom Bürgerheim oder vom Asyl bei der Kehrriechtabfuhr behilflich waren. Heute rümpft man die Nase darüber und denkt, das sei Fremdarbeiterbüetz. Wer aber weiss, wie gerne manche unserer Leute diese Pflichten taten, ist sich bewusst, dass auch diese Aufgaben ihren Reiz hatten. Wie hat doch jahrelang unser Konrad, der die ganze Woche über Rheumatisch klagte, stets am Samstagmorgen freudestrahlend berichtet: «Jetzt tots nomme weh! Tari goh?»

Gerade das Ausführen einer Arbeit, die andere nicht gern erledigen würden, kann das stolze Gefühl des

Nützlichseins und des Geschätztwerdens in sich bergen.

Das Gedicht möchte aber auch sachte andeuten, wie vergänglich unsere Materialien, Einrichtungen und Ansichten sind. Es ist gleichsam ein schmunzelnder Nachruf einer jahrzehntelangen Anstaltstradition. Obwohl es auf unsere Ortschaft zugeschnitten ist, gilt es sinn- gemäss gewiss auch für andere Gebiete.

Mit freundlichen Grüssen

Ernst Hörler

Rond oms Gmöderloch

So Gmöderloch, jetz werd vo deer emol im Fachblatt
prichtet;

mer hend die Choscht sogär e chli i Versvorm
g'schichtet.

Wääsch, bischt halt glych e gäbegi Yrichtig gsee,
aber da merkt me mengmol erscht recht hennedree.

Dere Abfallgruebe hed me weleweg scho kennt,
set d'Lüüt mengmol Gschier verschlage hend.

Bi tüüs het me am Afang vo dem Johrhondert d'Abfuehr
organisiert,

ond das Glomp all Samschtig met em Armehuusochs
zemmegführt.

Met eme guet bschlagne Bennewage
hed me schier zwee Kubik chöne lade.

Afangs de Föfzger Johre isch me denn so wyt
ond führt de Plonder met eme Tschyp.

Hüt fahrt s'Cherichtauto bereits i dretter Uflag vor
ond fasst bigoscht sechzig Kubik losi War.

Mer sönd halt wie d'Lüt an andere Orte
e regelrecht Wegwerfgesellschaft worde.

Im Cherichtplatz hed me die Auto efacht kehrt
ond da Gschmeus is Loch überabe glährt.

Alti Pnöö ond Chenderwäge,
falschi Zeeh ond Hemperchräge,

vo allne Farbe Sonnebrille,
ooverschlockte Tokterpille,

Chüngelibälg, 's werd em schier öbel,
uusranschierti Ochsnerchöbel,

wunderbari Dametäsche,

ganz verschmiert met Ruess ond Aesche,
verblühti Rose, Wegwerfwendle,

sogär Fernsehchäschte cha me fönde.

Lääri Gottere ond Schtrompfhose ohni Zahl,
alles vo de Marke: 'SWAREINMAL

Alle Liberament hed üsers Gmöderloch geduldig
g'schlockt

ond met Gwalt hed mes no dre ine trockt.

D'Manne vom Bürgerheim hend willig ond flyssig
bi chalt ond warm Wetter noch Husvaters Wysig

verrumt das onnötzig Material

ond Ornig gmacht im ganze Areal.

Da Gschäft hed halt set jeher zom Bürgerheim g'hört,
so hets nämmlig Gmendskasse am wenigste g'schtört.

De Nochpuure g'hört no en wackere Dank

för's jahrzente lang dulde vo Rauch ond vo Gschtank
Sie hend mengmol Angscht gha ond Sorge,

deför ischt jetz d'Welt e Shtock uusgebnet worde.

Das oogfreut Kapitel vo Chefer ond Rasse
löhmer am beschte met Gräss überwache.

Wääscht Gmöderloch, de Gmendrot hed g'schproche,

dis Gschmäckli hei jetz endli zom letschte mol groche,
werischt met Erde zueteckt, ond zwor total,

denn hääss't's au vo der: Es war einmal!